Nr. 93. Mittwoch. Dresden, 3. April 1901. 80000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspalt. Colonel-Zeile für Dresden und Vororte 20 Pf. (Familienzeile 25 Pf.). Für auswärts 25 Pf. Finanz-Inserate erhöhte Preise. Die zweispalt. Reclame-Zeile 60 Pf., auswärts 80 Pf. Garantie für Erscheinen von Inseraten an vorgeschriebenen Tagen wird aus technischen Gründen nicht übernommen. Bezugspreis: Durch die Post monatlich 67 Pf. (ohne „Illug. Blätter"). Für Dresden monatlich 50 Pf. (ohne „Illug. Blätter"). Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 3.26 h, mit „Illug. Blätter" 3.73 h. Post-Bestellnummer: Deutschland, ohne „Illug. Blätter" 5285, mit bergl. 5286; Oesterreich, ohne „Illug. Bl." 2841, mit bergl. 2842.

Redactions-Fernsprecher Amt I Nr. 3897. Unabhängiges Organ. Expeditions-Fernsprecher Amt I Nr. 4571.

Gelesenste Tageszeitung Sachsens.

Redaction und Hauptgeschäftsstelle: Pillnitzerstr. 49.

Annahmestellen für Abonnements und Inserate: Pillnitzerstr. 49. Marienstr. 28: H. Wagner. Postplatz 6: Schreiber. Waisenhausstr. 11: Paul Richter. Altmarkt 8: Weiße. Marienplatz: E. Rehfeld. Strehlenerstr. 19: L. Baumgarten. Wienerstr., Ecke Pragerstr.: O. Reiß. Hallenstr. 16: Th. Grimm. Schäferstr. 18: Johann Stahn. Blasewitzerstr. 16: Olga Nagel. Plauenschestr. 46: G. Thürner. Grunaerstr. 24: Max Grohmann. Kaiserstr. 8: R. u. R. Mertig. Hauptstr. 12: G. Bubenik. Kurfürstenstraße 21: Peter Röder. Bautznerstraße 48: R. Weber. Oppellstr. 21: B. Unland, und alle Annoncen-Bureaus.

Diese Nummer umfaßt 20 Seiten mit 2 Beilagen. Roman siehe 1. Beilage. Vereinsleben siehe 1. Seite der 2. Beilage. Bunte Chronik und Ziehungsliste der Königl. Sächs. Landeslotterie Seite 14.

Am Charfreitag
(5. April)
erscheint eine Morgen-Ausgabe
unserer Zeitung.
Inserate für dieselbe erbitten wir uns bis spätestens Donnerstag Nachmittags 3 Uhr, größere schon Vormittags.
Expedition der „Neuesten Nachrichten".

Italien und die Franzosen.

Eine Rundfrage.

(Von unserem Pariser J.-Mitarbeiter.)

II. **Paris**, 31. März.

Auf die Umfrage des italienischen Journalisten Pietro Mazzini liefen inzwischen noch folgende Antworten ein:

Lucien **Millevoye**, nationalistischer Deputirter, Chefredacteur der „Patrie", schreibt:

Lieber College! Ich sende Ihnen beigeschlossen einige Zeilen, die den Wunsch der französischen Patrioten ausdrücken. Das Weitere hängt nicht mehr von unserem Lande, sondern von dem Ihrigen ab, und Ihre Regierung besonders sollte man befragen.

Ihr aufrichtig ergebener

Lucien Millevoye.

Das ist richtig der Fall, mit einem unserer Dichter zu sagen: „Jedes Glück, das die Hand nicht faßt, ist nur ein Traum." Ist es ein Traum, an die Möglichkeit dieses französisch-russisch-italienischen Dreibundes zu glauben, der den germanischen und angelsächsischen Coalitionen die Achtung so vieler europäischer und namentlich mittelländischer Rechte aufzwingen würde? Werden wir dieses Glück fassen, das unseren Kindern friedliche Geschicke sichern würde? Werden wir es fertig bringen, der kommenden Generation diese schöne Weltgeschichtsseite vorzubereiten, die weder mit Blut noch mit Thränen geschrieben wäre?

Es zu versuchen, ist eine Aufgabe, zu der unsere Gewissen bereit und unsere Herzen entschlossen sind.

Lucien Millevoye, Deputirter von Paris.

Die Exminister der gemäßigten republikanischen und der radicalen Partei, die Dreyfusler und Antidreyfusler, die Nationalisten und Monarchisten sind darin einig, die Annäherung Italiens an Frankreich mit Freuden zu begrüßen. Es war gewiß interessant, auch die Meinung eines Mannes zu hören, der heute als „unsterblicher" Akademiker abseits der Tagespolitik steht, der jedoch gerade uns Deutschen als eine historische Persönlichkeit von staatsmännischer Bedeutung wohlbekannt ist, die Meinung Emile **Ollivier's**, der im Jahre 1870 als Ministerpräsident Napoleons III. „leichten Herzens" die Verantwortung für die Kriegserklärung übernahm. Emile Ollivier stellt in den wenigen Zeilen einen geschichtlichen Punkt klar, die irrige Hoffnung Frankreichs auf die Hilfe Italiens wider Preußen. Ollivier hat noch nicht vergeben:

Le Moulte, im März.

Geehrter Herr! Italien war für mich fast ein zweites Vaterland; ich habe die großen Männer seines Risorgimento gekannt und geliebt. Ich habe unter dem Dreibunde schwer gelitten; damit ist gesagt, wie groß meine Freude wäre, wenn die alten herzlichen Beziehungen wieder angeknüpft würden; und wenn ich es könnte, würde ich von ganzem Herzen dazu beitragen. Aber die Frage liegt einzig in den Händen des Königs. Und er haßt uns noch mehr als sein Vater. Mehr noch als sein Vater, ist anstatt der zum Könige von Italien aufgestiegene Fürst zu sein, der Kleinfürst von Savoyen geblieben, Eroberer ohne ... Ich fürchte sehr, daß Italien erst unser Freund wird, wenn es dieser ... Dynastie entledigt, eine schöne Föderativrepublik, wie die Schweiz, geworden sein wird.

Herzlichst Emile Ollivier.

Einige Streichungen erwiesen sich als unerläßlich. Die Sprache des seit seinem Sturze grollenden, mit der halben Welt verfeindeten greisen Staatsmannes überschreitet die akademischen Grenzen.

Wie anders drückt sich der Friedensapostel Frédéric **Passy**, Mitglied des Institut de France, Candidat Frankreichs zum Nobelpreis, Vorsitzender der Société Française d'Arbitrage entre Nations, aus! Aus seinem, nicht weniger als neun Schreibseiten umfassenden ... Propagandabriefe seien folgende Stellen herausgegriffen:

Geehrter Herr! Ich erhalte Ihren Brief ... Ich stehe viel zu sehr außerhalb der activen Politik, um mir ein bestimmtes Urtheil über die künftigen Beschlüsse der italienischen Regierung oder der anderen europäischen Regierungen zu erlauben ... Es handelt sich übrigens darum, zu wissen, ob ... oder ob Italien ganz einfach unterläßt, seine Engagements mit Deutschland und Oesterreich zu erneuern, ebenfalls unterläßt, andere zu schließen, und sich darauf beschränkt, seine volle Freiheit wieder zu bekommen, um allen Nationen gegenüber höfliche und gleichmäßig wohlwollende Beziehungen aufrecht zu erhalten. Ich verhehle nicht, daß dies für meinen Theil die Haltung ist, die ich, als allgemeine Regel, nicht nur Italien, sondern alle Staaten annehmen sehen möchte. Wer Allianz sagt (wurde mehr als einmal bemerkt), sagt mehr oder weniger Drohung und sicherlich Mißtrauen Denen gegenüber, mit denen man nicht alliirt ist. Wer Allianz sagt, sagt auf jeden Fall in mehr oder weniger weitem Sinne Abhängigkeit. Nach meiner Meinung ist dies, obwohl die Umstände es gebieten könnten, nicht das Ideal, das einer zugleich patriotischen und humanitären Politik vor Augen schweben sollte. Die Nationen, wie die Individuen, sollen ihre eigenen Herren bleiben, mit dem Vorbehalt, daß sie ihre Freiheit in den Grenzen benützen, die der Respect der Freiheit der Anderen bedingt ...

... Bis zu dem Tage, wo alle Nationen endlich begreifen, daß sie nur die verschiedenen Provinzen desselben Vaterlandes, die Mitglieder ein- und derselben Familie sind, bis zu dem Tage, an dem sie, ohne die inneren Constitutionen anzurühren, die große „Europäische Conföderation" bilden werden ... Ich bitte Sie, zu glauben, daß diese Betrachtungen die eines wahren Freundes Ihres Vaterlandes, der der Feind keines anderen Landes ist, sind.

Frédéric Passy.

Der Akademiker Jules **Lemaître**, Präsident der Liga des Französischen Vaterlandes, schreibt:

Lieber Herr College! Ich wünsche von ganzem Herzen, daß die Information des „Egyetertes" (des ungarischen Blattes, das zuerst die Frage anregte) richtig ist. Es ist absurd, daß die Italiener und Franzosen nicht Bundesgenossen und Freunde sind. Weiter hätte ich Ihnen nichts zu sagen.

Mit dem Ausdruck meiner hochachtungsvollen Gefühle

Jules Lemaître.

Der Exminister Raymond **Poincaré**, Deputirter, künftiger Ministerpräsident, antwortete:

Werther Herr! Ich gehöre zu Denen, die sich über Alles freuen werden, was die heute so glücklich wiederhergestellten Freundschaftsbeziehungen zwischen Italien und Frankreich fester knüpfen kann.

Die beiden Regierungen sind in dieser Hinsicht von einem gleichen Geiste guten Willens beseelt. Die beiden Völker haben das Verständniß ihrer gemeinsamen Interessen und das Gefühl ihrer Brüderlichkeit wieder gefunden, nichts darf, noch kann von nun ab ihren Bund stören. Wenn es Italien gefällt, denselben noch enger und inniger zu gestalten, wird sich Frankreich dessen nur freuen können.

Raymond Poincaré.

Der gemeinsame Waarenbezug der Beamten in Dresden.

△ Man schreibt uns aus Dresdner Beamtenkreisen:

Als ein unbedingtes Gebot der Wirthschaftlichkeit und als eine natürliche Folge des Kampfes um das Dasein sind diejenigen Beamtenvereinigungen anzusehen, deren Mitglieder von bestimmten Geschäftsfirmen und gegen Gewährung von Rabatt Waaren entnehmen. Solche Vergünstigungsabkommen haben seit Jahren Staats- und Gemeindebeamte und nicht zum Wenigsten die Lehrer getroffen, und wohl in keiner zweiten Stadt wird der gemeinsame Waarenbezug seitens der Beamten- und Lehrerschaft so intensiv betrieben wie in Dresden. Statistisch ist nachgewiesen worden, daß verhältnißmäßig Berlin hinter Dresden in dieser Beziehung zurücksteht. In Berlin steht im Allgemeinen das Rabattwesen in üppigster Blüthe, dort gewährt fast ein jedes Geschäft dem Consumenten 8, 10, 20 und noch mehr Procent Rabatt. Die Folge davon ist, daß sich nicht erst Vereinigungen zu gründen brauchen, die durch Gewährung von Rabatt seitens der Geschäftsfirmen ihre Mitglieder zum Sparen anhalten. Anders in Dresden. Hier haben wir sogenannte „Wirthschafts-Sparvereine" in der Beamtenschaft, deren Mitglieder von den Geschäftsfirmen, mit denen diese Vereine in Verbindung stehen, einen Rabatt erzielen, der einem jährlichen Gesammtumsatze von mehreren Millionen Mark entspricht! Daß Vereine, die derartige Abkommen getroffen haben, aus gewissen Kreisen der Geschäftswelt heftig angegriffen werden, ist nur verständlich. Denn durch das Abkommen wird ein nach Tausenden zählendes kaufkräftiges Publikum immer nur nach bestimmten Bezugsquellen geleitet, ein Vertheilen der kolossalen jährlichen Umsatzsummen über ein möglichst weites Geschäftsfeld ist ausgeschlossen. Neuerdings scheint der Kampf gegen den gemeinsamen Waarenbezug der Beamten, Lehrer und Officiere wieder heftig zu entbrennen und da dürfte es nicht uninteressant sein, zu erfahren, wie in Dresden das Geschäft des „Sparens" durch Rabattbezug zu einer Art wirthschaftlicher Calamität geworden ist.

Eine hiesige Privatbeamtenvereinigung, welche über 700 Mitglieder zählt, hat bei 32 Geschäftsfirmen im Jahre 1899 einen Rabatt von 11 200 Mk. erzielt; würde man diese Summe gleichmäßig auf die Mitgliedschaft vertheilen, dann entfiele auf ein jedes sparende Mitglied 16 Mk. Rabatt. Hieraus kann man entnehmen, wie hoch sich bei diesen 700 Mitgliedern der Jahresumsatz in Waaren belaufen hat. Eine zweite „Wirthschaftliche Vereinigung" von 2412 Mitgliedern, ebenfalls Beamte, welche in geschäftlicher Verbindung mit 132 Firmen steht, vereinnahmte in einem Jahre Rabattzettel im Gesammtbetrage von 42 115 Mk. 67 Pf. Auf Confections-, Mode- und Putzwaaren entfielen davon allein 17 179 Mk. 3 Pf., auf Colonialwaaren 12 416 Mk. 81 Pf. Hiernach belief sich der Gesammtumsatz auf insgesammt 600 000 Mk. Eine weite wirthschaftliche Selbsthilfe beobachtet eine dritte „Spar-Vereinigung" in Dresden; sie hat im Jahre 1899 bei circa 1600 Mitgliedern netto eine halbe Million im Bezug von Waaren bei bestimmten Geschäftsfirmen umgesetzt. Eine einzige Firma schloß bei diesem Sparverein mit einem Umsatz von 83 000 Mk. ab! Es gab Mitglieder, die vor dem Weihnachtsfeste infolge von abgelieferten Rabattmarken über 400 Mk. ausgezahlt erhielten. Für Colonialwaaren und Cigarren waren allein 181 000 Mk. verausgabt worden.

Nun noch zu einem „Wirthschafts-Sparverein" Dresdens. Seine Mitglieder sind Staatsbeamte, sie weisen die stattliche Zahl von über 5000 auf. Der erzielte Rabatt hat in diesem Vereine im Geschäftsjahre 1899/1900 die Höhe von 100000 Mark überschritten! Mit 193 Geschäften Dresdens und der Vororte steht diese Vereinigung in Verbindung. Der durch die Mitglieder erzielte Rabatt von über 100 000 Mark entspricht einem Gesammtumsatze von 1182578 Mk. 22 Pf.; auf ein jedes sparende Mitglied entfielen durchschnittlich ungefähr 22,31 Mk. Rabatt und 239,62 Mk. Umsatz. Auch hier sind Mitglieder zu verzeichnen, die am Jahresschlusse über 200 Mk. in baarem Gelde ausgezahlt erhielten. In Colonialwaaren setzte diese wirthschaftliche Vereinigung bei nur wenig Firmen über 180 000 Mk. um, in Confections- und Manufacturwaaren über 360 000 Mk., in Möbel-, Haus- und Küchengeräthen ca. 109 000 Mk., in Gold- und Silberwaaren ca. 27 000 Mk. usw.

Wenn eingangs gesagt wurde, daß diese „Wirthschafts-Sparvereine" dem Kampfe um das Dasein entspringen, wenn wir weiter der Meinung sind, daß bei dem heutigen Stande der wirthschaftlichen Entwickelung nicht einzusehen ist, warum Beamte und Lehrer darauf verzichten sollen, auf wirthschaftlichem Gebiete Vortheile zu erringen, so muß andererseits doch zugegeben werden, daß durch einen solch kolossalen Massenbezug bei nur bestimmten Firmen die In-

Die Arsenalsammlung.

Weit ist der Weg, sehr weit! Kein Wunder, daß so Wenige eine Sammlung besuchen, die werth wäre, bei Allen, die in Dresden wohnen oder hierher kommen, mehr Beachtung und Würdigung zu finden. Ja, wenn diese Sammlung mitten in der Stadt, wo das Leben am regsten pulsirt, sich befände, sie würde bald weltbekannt werden. Aber so liegt sie ganz am Ende der Albertstadt, weit draußen, wohin der Fremde nur ganz selten seine Schritte lenkt. Kennt doch kaum der Einheimische jenes weitentlegene Soldatenviertel. Die Sammlung, von der ich rede, ist die Arsenalsammlung. Sie ist so reichhaltig, so belehrend, daß man nicht genug sein Bedauern über den Indifferentismus, den ihr das Publikum entgegenbringt, ausdrücken kann. Die weite Entfernung ist ein Grund, der doch nicht bei genauer Ueberlegung stichhaltig sein kann. Eine elektrische Bahn verbindet das Arsenal mit der Altstadt. Ohne große Geld- und Zeitopfer also läßt sich das große Waffenmuseum in der Casernengegend erreichen. Nehmen wir daher an, daß der Hauptgrund der ist, daß man selbst in Dresden noch so gut wie gar nichts von der Arsenalsammlung weiß. Und diesen Grund wollen wir, so weit es in unseren Kräften steht, beseitigen helfen. Ueberlasse Dich, lieber Leser, eine kurze Zeit meiner Führung. Ich will sehen, ob ich Dir doch nicht so etwas wie Interesse an der unbekannten Sammlung erwecken kann.

Wir treten aus dem Hofe des Arsenals in den Parterresaal der Sammlung ein. Auf eine Ungahl riesiger alter Kanonen, kurzer, dicker Mörser, schmaler, langgezogener Haubitzen fällt da unser Blick. Einen Katalog braucht man zur Orientirung ebensowenig, wie einen Führer, denn jeder Gegenstand trägt ein weißes Schild, von dem deutlich und ausführlich der Besucher das Wissenswertheste ablesen kann. Da kann man die ganze Genealogie der Kanone studiren: vom Mörser „Romulus", der 1674 Küstrin mit beschießen half, bis zum neuesten Krupschen Geschütze. Unter großen, schwerfälligen Ungethümen wie, z. B. den „Zwölf Monaten", von denen aber nur noch der April, Januar, Mai und Juli existiren, bemerkt man auch ein schlankes, blankes Ding. Erst schenkt man ihm nur einige flüchtige Blicke. Sobald man aber belehrt worden ist, daß diese unansehnliche Kanone Tod und Verderben auf St. Privat gespieen hat, da schaut man sie plötzlich mit großem Respect an. Ja, dieses schlanke, blanke Ding hat größere Thaten vollbracht, als jene prächtigen, großen Kanonen da, deren Läufe so wunderbaren Schmuck aufweisen. Die sind französische Kriegsbeute. Es sind Kanonen aus den Zeiten Ludwigs XVI., der ersten Republik, Ludwigs XVIII., Carls X. und der Präsidentschaft Napoleons III.

Aber verlassen wir den Parterresaal. Diese ergenen Ungethüme, die einst eine so donnernde Sprache geredet haben, sind nun für immer verstummt. Sie haben einst blutige Tage gesehen und Tod und Verheerung unter den feindlichen Colonnen angerichtet. Jetzt sind sie selbst todte Helden, an die furchtlos der kleinste Bube herantreten wagt. Verlassen wir diese Todten. Ihr Anblick ermüdet mit der Zeit. Gehen wir hinauf in den Saal der ersten Etage. Dort bietet sich dem Auge mehr Abwechslung; dort findet sich eine Fülle von historischen Gegenständen, die unaufhörlich die Phantasie und den Geist des Beschauers anregen.

Wir gehen die breite Treppe hinauf. Die Wände rechts und links starren von Waffen: Musketen, Flinten, Pistolen, Säbeln, Degen und Spießen. Da liegt er vor uns, der weite Saal! Da stehen große Tische, auf denen Modelle aller Art sich befinden: Festungen, ganze Trainzüge, Artillerie, Sanitätswagen usw. Und das ist Alles so peinlich und musterhaft ausgeführt, daß auch nicht ein Riemchen an dem Sattelzeug, nicht ein Nägelchen an dem Wagenrad fehlt! Da ist, um nur ein Stück aus der reichhaltigen Sammlung heraus zu greifen, eine Feldschmiede von 1813, die bis auf das Minutiöseste gearbeitet ist. Das Modell allein kostet 500 Mk. Und 400 Mk. werden nur dem thätigen, unermüdlichen Vorstand der Sammlung Herrn Major v. Müller vom Ministerium bewilligt! Da mag ihm gar manchmal der Aerger die Schaffensfreude verbittern, wenn er gern die Sammlung um dies oder jenes Stück bereichern möchte und die Mittel nicht ausreichen. Aber er ist Soldat. Er erfüllt seine Pflicht, so weit seine Kräfte reichen. Er verliert den Muth nicht. Er bleibt auf seinem Posten. Wie könnte das Publikum das Unternehmen, das doch ein rein wissenschaftliches genannt werden kann, fördern, wenn es sich nicht gar so gleichgiltig verhielte!! Für die 25 Pf. Eintrittsgeld kann es sich einige genuß- und lehrreiche Stunden bereiten ...

Die Säulen sind mit Mannschaftsfähnchen, Helmen, Czakos, Kürassen, Partisanen und Spießen geschmückt. Von der Decke herab hängen kostbare Fahnen, die vor Jahrhunderten in denkwürdigen Schlachten der sächsischen Armee vorangeweht haben. Und da zwischen den Säulen stehen stattliche Soldaten, Wachsfiguren in Mannesgröße. Die meisten von ihnen haben die diesjährige Pariser Weltausstellung zu sehen bekommen, so z. B. der elegante polnische Grand Mousquetaire von 1730, der einen silbernen Stern mit hebräischer Inschrift auf der Brust trägt; dann daneben der Officier der Leibgrenadier-Garde von 1805, der ein Gewehr in der Hand hält; ferner der stattliche Hauptmann des Regiments „König" von 1810 und der Major vom Garde du Corps, das 1812 in Rußland mit dem Regiment Jastrow völlig aufgerieben und seit jener Zeit nicht wieder ersetzt wurde; dann noch der Officier vom 1. Reiter-Regiment 1825 (jetzige 1. Husaren) und der Zimmermann von der Kronprinzbrigade von 1866. Stattliche Soldaten in glänzenden Uniformen sind es, namentlich der vom Garde du Corps in seinem gelben Waffenrock! Unser Kaiser hatte ihn einst bewundernd betrachtet und dann geäußert: „Schade, daß die Kaiserin und der Kronprinz diesen schönen Kerl nicht sehen kann!" Dann fügte er lächelnd hinzu: „Solche Soldaten mit so glänzenden Uniformen giebt es jetzt in Sachsen nicht mehr. Na, es ist auch besser so! Für die sächsischen Mädels ist das ein Glück!" ...

Alle diese Soldatenpuppen waren auf der Pariser Weltausstellung. Nur den Königsgrenadier da und den sächsischen Jäger haben die Franzosen nicht in die Stadt gelassen. Die beiden erinnerten gar zu sehr an den siebziger Krieg. Sie erhielten Stadtverweis ...

Glaskästen an Glaskästen reihen sich. Sie enthalten Uniformstücke, Schießauszeichnungen, Säbelscheiden, Degengriffe, Epauletten, Gewehrtheile usw. In einem solchen Glaskasten ist auch die Uniform, die zuletzt der im vorigen Jahre verunglückte Prinz Albert getragen hat, aufbewahrt.

Ich habe Dich nur ganz flüchtig auf die Fülle der Gegenstände aufmerksam machen können, lieber Leser. Nur einen Begriff wollte ich Dir von all dem Reichthum geben, der dort zu finden ist. Nur Dein Interesse wollte ich anregen.

Halt, ehe wir beide scheiden, noch Eines! Den großen Säbel da darf ich nicht vergessen. Wie das Schwert des Goliath sieht er aus. Den hat der Major v. Borsdorf im deutsch-französischen Kriege geschwungen. Die Scheide allein wiegt soviel wie ein gewöhnlicher Reitersäbel — 4 Kilo! Breit ist der Säbel wie eine Tartsche. Major v. Borsdorf war ein riesenstarker großer Mann. Er hat so manches Kraftstückchen zum Besten gegeben. Als ihn einst auf einem Spaziergange zwei Strolche überfielen, regte er sich nicht weiter auf. Er packte sie gelassen beim Kragen, stieß sie mit den Köpfen zusammen und ließ sie laufen. Als im deutsch-französischen Kriege der General v. Abendroth von dem Feinde hart bedrängt wurde und bei seiner Beleibtheit eine rettende Parkmauer nicht erklimmen konnte, da packte ihn der Borsdorf an, schleuderte ihn über die Mauer und rettete so seinen General vom sicheren Tode. Der General schenkte ihm einen silbernen Becher, darauf stand:

Dem Retter in der Noth
Der General Abendroth ...

Halt, und nun noch Eines! Sogar einen „Hunnenbrief" weist die Arsenalsammlung auf. Aber wie harmlos ist dieses Schreiben, das vom Unterofficier Max Otto aus Dresden stammt! Er erzählt darin, daß er mit 40 Reitern von 1000 Boxern überfallen worden ist, daß diese tapferen Mongolen nach kurzem Kampfe in die Flucht geschlagen worden sind. Und als Muster ohne Werth hat der Schreiber dem Briefe ein Zöpfchen, das er einem gefangenen Boxer abgeschnitten hat, beigelegt. Man sieht, nicht nur ernste, blutige Geschichten erzählen die seltsamen Gegenstände in dem großen Saale, manches Ding weiß auch von heiteren Ereignissen zu berichten, wie der Zopf des Chinamannes und der große Säbel des sächsischen Reiterriesen ...

Franz Mehlhorn.